

Horstkötter, Ludger (Hrsg.): Arnt Buschmanns Mirakel. Eine Jenseitsvision des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Textentstehung und Verarbeitung mit einer Edition der Hamborner Handschrift. Münster 2016. ISBN 78-3-95645-721-0 (2. unveränderte Auflage bei epubli 2016)

Die Erzählung von Arnt Buschmann, dem Bauernsohn aus Meiderich, der am Vorabend des Martinstages 1437 auf seinem Hof einem Geist begegnet, der sich schließlich als der seines verstorbenen Urgroßvaters entpuppt und um Hilfe bittet, damit er aus dem Fegefeuer errettet werde, ist bis heute am Niederrhein als Gespenstergeschichte populär. Die schriftliche Fassung des Mirakels, die von 1444 bis 1520 mit 54 volkssprachigen und lateinischen Textzeugen belegt ist und bis zur Reformation weit über den deutschsprachigen Raum verbreitet war, gehört zu den Zeugnissen spätmittelalterlicher Literatur, die trotz ihrer Bedeutung für interdisziplinäre Forschungen nicht im Fokus des wissenschaftlichen Interesses stehen und nur schwer zugänglich sind. Außer der Edition der Berliner Handschrift B durch Wilhelm Seelmann von 1880 stand bisher keine Textfassung zur Verfügung, die für Forschungen und die akademische Lehre hätte herangezogen werden können. Mit der Edition der Hamborner Handschrift von Ludger Horstkötter, die neben dem Faksimile eine Transkription, eine Übersetzung und eine ausführliche Kommentierung umfasst, liegt der Text nun in einer für Unterricht und Forschung gut erschlossenen Ausgabe vor.

Die Hamborner Handschrift, im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts in der Region um Aachen, Düren und Euskirchen verfasst, ist die älteste bisher entdeckte ripuarische Textfassung. Sie stammt aus dem Nachlass der Brüder Brentano und wurde 1853 für das Archiv der Katholischen Kirchengemeinde Propstei St. Johann in Duisburg-Hamborn erworben. Eine ausführliche Beschreibung der Hamborner Handschrift bietet Horstkötter in Beitrag 11 (S. 251-267).

Der Edition beigelegt sind insgesamt elf Beiträge, mit denen Ludger Horstkötter, Marco Brösch, Helge Kipp und Arend Mihm den Text aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und Informationen oder Anregungen zu weiterführenden Forschungen bieten.

Marco Brösch erläutert im ersten Beitrag die komplexe Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte des Textes und stellt Theorien zur Entstehung der verschiedenen Fassungen vor. Hilfreich ist, dass er die 54 bekannten volkssprachigen und lateinischen Textzeugen aus vorreformatorischer Zeit (31 Handschriften und 23 Drucke) ausführlich beschreibt.

Die Beiträge 2-8 und 11 stammen von Ludger Horstkötter und tragen Details und Interpretationsansätze aus unterschiedlichen Perspektiven zusammen. So ist der zweite Beitrag der Historizität Arnt Buschmanns und der im Mirakel genannten Personen gewidmet. Horstkötter zeigt auf, inwiefern Orte und Personen in Übereinstimmung mit urkundlichen Erwähnungen gebracht werden können und welche regionalgeschichtlichen Forschungsansätze sich daraus ergeben.

Im dritten Beitrag wird der Anteil der Weseler Dominikaner, insbesondere der ihres Priors Johannes von Essen ausgelotet. Die zentrale These Horstkötters, die sämtlichen seiner Beiträge zugrunde liegt, wird hier entfaltet. Er geht davon aus, dass Arnt Buschmanns Urfassung unter dem Einfluss von Johannes von Essen, der den Text

begutachtet hat, überarbeitet wurde. Horstkötter nennt diese zweite Fassung eine erste Auflage, in die später gesammelte Nachträge eingearbeitet wurden, so dass eine zweite Auflage entstand, die ihrerseits Grundlage der lateinischen Übersetzung wurde. Ganz nebenbei werden in diesem Kapitel zahlreiche Informationen und Zeugnisse zu Johannes von Essen zusammengetragen, so dass ein umfassendes Lebensbild entsteht.

Der vierte Beitrag ist theologisch ausgerichtet und nimmt die Übereinstimmung des Mirakels mit geltenden Glaubenslehren in den Blick. Die Dominikaner waren, neben Kölner Theologieprofessoren, zuständig für die Beurteilung von Schriften hinsichtlich ihrer Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre. Johannes von Essen schrieb ein positives Gutachten zu Arnts Text, in dem er zwar Fehler und Stellen, die als Irrglaube interpretiert werden könnten, aufdeckt, aber die Rechtgläubigkeit des Verfassers nicht in Frage stellt.

Ausgehend von dem Befund, dass in Textzeugen, die aus weiter entfernten Gegen- den stammen, nur wenige regionale Bezüge überliefert sind, stellt Horstkötter im fünften Beitrag die Frage nach der katechetischen Grundausrichtung des Textes und kommt zu dem Ergebnis, dass der Mirakelbericht als erbauliche Lektüre für den Weltklerus, Ordensleute und lesekundige Stadtbürger gedacht war, die mit den eingefügten Exempeln und den lehrhaften Dialogen zwischen Arnt und dem Geist seines Urgroßvaters unterhaltsame Unterweisung finden konnten. Die zielgerichtete Didaktisierung des Textes schreibt er dem Einfluss des Dominikaners Johannes von Essen zu und vermutet, dass dieser entsprechende Bibelzitate, Lehrmeinungen und gattungsspezifische Anpassungen eingearbeitet hat, um den Text für einen größeren Kreis von Rezipienten attraktiv zu machen.

Im sechsten Beitrag zeigt Horstkötter charakteristische Besonderheiten der Textzeuge n auf, die er zur Kommentierung der Hamborner Handschrift herangezogen hat. Da er drei lateinische und vier volkssprachige Handschriften sowie eine Inkunabel und einen Frühdruck auswertet, gelingt es ihm, einen Einblick in die Spannbreite der Variantenbildung zu geben.

Im siebten Beitrag werden exemplarisch Beurteilungen und Bewertungen des Textes aus der Zeit von 1525 bis 1995 vorgestellt. Sie reichen von der bloßen Erwähnung Arnt Buschmanns in einem Eintrag der Benediktiner-Abtei Brauweiler im Jahr 1525 bis hin zu Hartmut Beckers wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Text von 1995.

Die theologischen Anmerkungen in Beitrag 8 lassen sich als Appell lesen, bei der Interpretation des Textes kulturgeschichtliche Kontexte zu beachten, um nicht Fehlurteilen zu unterliegen. Auch wenn Offenbarungsinhalte als unveränderlich gelten, sind konkrete Glaubensvorstellungen in ihren Details zeitgebunden und den jeweiligen Weltdeutungen geschuldet.

Helge Kipp stellt in Beitrag 9 Fragen, Antworten und Belehrungen aus dem Text zusammen und formuliert die These, dass das Mirakel auch als Anweisung für die „Kunst des rechten Lebens und Sterbens“ gelesen werden kann.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Beitrag 10 von Arend Mihm, der die Hamborner Fassung des Mirakels als Ausgangspunkt einer umfassenden Untersuchung zu Regionalsprachen nimmt und zu bemerkenswerten Ergebnissen kommt. Er vergleicht die ripuarische Textfassung mit einer Textversion aus dem rheinmaasländischen

Raum und einer Druckfassung in thüringischer Regionalsprache. Mit detaillierten Untersuchungen zu Orthographie, Lautung, Formenlehre und Wortschatz gewinnt er Erkenntnisse über die Strukturen und Funktionsweisen des Regionalsprachensystems und kann damit Zweifel an der in der Dialektologie weitgehend üblichen Einteilung Niederdeutsch-Hochdeutsch bestätigen und die neuerliche Auffassung, die festlandsgermanischen Regionalsprachen als gleichrangige Schwesternsprachen zu betrachten, stärken. Auch lässt sich aus dem Vergleich graphematischer Verteilungsmuster eine nicht zu unterschätzende Relevanz der mündlichen Sprachebene für die Übersetzung in die jeweilige Regionalsprache ablesen. Vieles weist darauf hin, dass Schreiber sich bei der Übertragung stärker als angenommen an Merkmalen der Mündlichkeit orientiert haben. Die Ergebnisse seiner Untersuchung wendet Mihm schließlich auf die Theorien zur Entstehung der Einheitssprache an, in denen die Regionalsprachen als Form der Zersplitterung oder unvollkommene Vorstufen gedeutet werden. Die Differenzen in den zugrunde gelegten Textfassungen lassen vermuten, dass eine überdachende Einheitssprache bis weit ins 16. Jahrhundert in Regionen wie dem Gebiet um Köln, in dem die eigene Sprache im kulturellen Kontext hochgeschätzt wurde, als unnötig erachtet wurde, so dass Übernahmen und Anpassungen kaum nachweisbar sind.

Arnt Buschmanns Mirakel bietet Stoff für vielfältige Forschungen in unterschiedlichen Disziplinen und ist als spannende Lektüre, die als Grundlage akademischen Unterrichts exemplarisch für eine Reihe von literarischen und sprachlichen Phänomenen herangezogen werden kann, uneingeschränkt zu empfehlen. Es ist ein großes Verdienst von Ludger Horstkötter und seinen Mitautoren, dass nun eine Edition des Textes und anregende Diskussionsbeiträge zur Verfügung stehen.

Gaby Herchert
gaby.herchert@uni-due.de

Wir schlagen folgende Zitierweise vor:

Herchert, Gaby zu: Horstkötter, Ludger (Hrsg.): Arnt Buschmanns Mirakel. Eine Jenseitsvision des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Textentstehung und Verarbeitung mit einer Edition der Hamborner Handschrift. Münster 2016. In: Perspicuitas. Internet-Periodicum für mediävistische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft.

Online unter:

http://www.uni-due.de/imperia/md/content/perspicuitas/rez_herchert2017.pdf

Eingestellt am 17.05.2017 [3 Seiten.]